

heuerlich, dass ich meinerseits nicht begreifen kann, wie eine Verirrung so weit gehen kann.

Sie werden keine Zwischenrednerin mehr finden, die Ihnen sagt: »Dass eine Frau sich fast nie einer persönlichen und öffentlichen Ehrenbezeugung würdig erweisen kann...; dass Ansichten, welche die vollständigste Erfahrung und die tiefgründigste Reflexion voraussetzen, dem weiblichen Geschlecht *natürlicherweise verboten* sind, weil dessen Betrachtungen kaum je *erfolgreich* über die Schranken der Privatsphäre hinausreichen können...; dass die *sittliche Herabwürdigung der Frau noch größer ist, wenn sie sich durch eigene Arbeit bereichert*...; dass es keine schlimmeren gewerbetreibenden Vorgesetzten gibt als die Frauen...« Und falls irgendeine zurückgebliebene Frau so einfältig und schamlos wäre, eine solche Rede zu führen, so hätten Männer von einigem Wert nur Verachtung für sie übrig.

Aber Sie, mein Herr, der Sie die Frau für nichtig erklären wollen, aus welchem Prinzip deduzieren Sie eine derartige Schlussfolgerung? Daraus, so sagen Sie, dass die Frau die affektive Macht sei... Ja, aber der Mann ist dies seinerseits doch auch; und ist die Frau nicht, gleich wie er, ebenfalls Verstand und Tätigkeit? Lässt sich aufgrund eines vollkommen zufälligen Übergewichts die eine Hälfte des Menschengeschlechts in die wolkigen Gefilde der Empfindsamkeit verbannen? Und sollte nicht jede seriöse Erziehung danach streben, nicht nur eine Seite des Wesens zu entwickeln, sondern die Ausgewogenheit, die Harmonie aller Seiten? Die Disharmonie ist die Quelle der Unordnung, des Hässlichen. Die ausschließlich empfindsame Frau begeht nicht wieder gut zu machende Fehler, der ausschließlich rationale Mann ist eine Art Monster, und derjenige, bei dem der Tatendrang alles beherrscht, ist nur ein Stück Vieh. Da Sie an Gall und Spurzheim glauben, wissen Sie, dass das Gehirn bei beiden Geschlechtern ähnlich ist, dass es beim einen wie beim andern modifizierbar ist und dass alle Erziehung auf eben dieser Modifizierbarkeit beruht. Weshalb sind Sie nie auf die Idee gekommen, dass die durchschnittlich höhere Rationalität des Mannes daher kommt, dass bei ihm Erziehung, Gesetze und Gebräuche die vorderen Lappen des Gehirns entwickeln, während bei der Frau durch Erziehung, Gesetze und Gebräuche eher die hinteren Lappen desselben Organs entwickelt werden. Wieso kamen Sie im Wissen um diese Tatsachen nicht zu dem Schluss, dass Mann und Frau sich – mit individuellen Nuancen – auf dieselbe Weise entwickeln, wenn ihr Gehirn denselben Stimulierungen ausgesetzt ist, entwickeln sich doch Organe nur als Folge der jeweiligen Reize, denen sie ausgesetzt sind? Und wieso kamen Sie nicht zu dem Schluss, dass eine harmonische Entwicklung der Frau dazu führt, dass sie auch in der Gesellschaft in dreifacher Hinsicht, also als denkendes, fühlendes und tätiges Wesen, in Erscheinung treten muss? Denken Sie darüber nach, mein Herr, Ihr Prinzip ist dreifach falsch, dreifach im Widerspruch zur Wissenschaft und zur Vernunft. Mit der Hirnphysiologie sind alle Theorien der

Klassifizierung hinfällig geworden: bezogen auf das Nervensystem sind die Frauen den Männern gleich; unterlegen könnten sie nur angesichts der Suprematie der Muskeln sein, welche aber von der Erfindung des Schießpulvers angefochten ist und vom Triumph des Maschinenwesens den Todesstoß erhalten wird.

So vieles hätte ich Ihnen noch zu sagen, mein Herr, wenn diese Skizze einer Kritik nicht schon zu lang wäre. Aber so ungenügend sie auch sein mag, da sie in meinen Augen nur die Bedeutung hat, gegen Ihre doktrinären Lehren in der Öffentlichkeit den Protest einer Frau anzumelden, will ich es dabei bewenden lassen.

Zwar sind auch 213 Jahre nach Beginn der Jennyschen Zeitrechnung weder das Feld der Theorie noch die Domäne der Praxis hinreichend kultiviert, um allen Frauen und Männern durch Bildung, Gesetze und Gebräuche das freie Spiel der Entfaltung ihrer Befähigungen zu sichern. Aber zumindest das von einem säkularen Maskulinismus befallene Feld der Historie – von Jenny P. d'Héricourt in ihrer Pädagogik als das schwierigste Fach bezeichnet – ist dank der Karinischen Präsenz mittlerweile halbwegs totalisiert, auch wenn sich das alte Allgemeine gelegentlich noch (oder wieder) gegen das neue Allgemeine sträubt, was es absolut notwendig macht, dass Karin Hausen weiterhin mit Verstand, Leidenschaft und Tatsinn ihre Feder führt.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Caroline Arni und Claudia Honegger, »Jenny P. d'Héricourt (1809–1875). Weibliche Modernität und die Prinzipien von 1789«, in: Claudia Honegger/Theresa Wobbe (Hg.), *Frauen in der Soziologie*, München 1998, S. 60-98; Caroline Arni, *Femme sociologue – femme diable. Jenny P. d'Héricourt: Eine frühsoziologische Denkerin im Frankreich des 19. Jahrhunderts*, Bern 2000.
- 2 Alle Hervorhebungen im Original.

selbst zu leben, indem man für Andere lebt, und diese Moral wird erst dann klar ausgedrückt werden können, wenn das große Gesetz der Solidarität, das heute bloß vorausgeahnt wird, auf klare und deutliche Weise bestimmt sein wird.

Sie erklären *das Recht zu einer absurden und unmoralischen Angelegenheit*, denn es könne nur auf einer unmöglichen Reziprozität zwischen dem Einzelnen und der Menschheit fußen. Das werdende Individuum, mit immensen Verpflichtungen gegenüber der Menschheit belastet, hat also keine *Rechte, es hat nur Pflichten*. Mein Herr, zwei *ihrem Wesen nach* völlig unterschiedliche Dinge dürfen nicht verwechselt werden: die *menschliche Kontinuität* und die *zeitgenössische Solidarität*. Aus der ersten entsteht weder der Begriff von Rechten noch derjenige von Pflichten, sondern nur aus der zweiten. Es gibt keine Pflichten und keine Rechte gegenüber den Toten, sondern einzig und allein gegenüber den Lebenden. *Pflicht* und *Recht* sind unter verschiedenen Gesichtspunkten und von verschiedenen Personen aus betrachtet ein und dasselbe: Aus der *Pflicht* zu beschützen folgt das *Recht* auf Schutz; aus der *Pflicht* zuzuhören, folgt das *Recht* zu sprechen; aus der *Pflicht*, meinen Zeitgenossen nützlich zu sein, geht für sie das *Recht* auf meine Dienste hervor, wenn sie ihrerseits die *Pflicht* erfüllt haben, meine Fähigkeiten zu entwickeln usw. Und Sie, mein Herr, der Sie sich in der Theorie gegen diesen heiligen Begriff des Rechts wenden, welcher die Menschheit mit so viel Leidenschaft erfüllt hat, dass sie für ihn ihr Herzblut vergoss, alle Institutionen und aufgezwungenen Glaubenssätze der Vergangenheit umstürzte, zerbrach, zu Staub machte – geben Sie es zu: wenn jemand, stärker als Sie, Ihre Feder lähmen und Ihnen verbieten würde, Ihre Lehren zu verbreiten, Sie würden vor der Gewalt weichen... sicherlich, aber würde Ihr Gewissen sich nicht in einem Aufschrei des Protests Gehör verschaffen: *Ich habe aber das Recht dazu!*

Mit einer falschen Moral, das Recht negierend, können Sie die Gesellschaft nicht auf glückliche Weise organisieren: Sie zerstückeln den Boden, was den modernen Tendenzen diametral entgegen läuft; Sie etablieren künftige Kasten, indem Sie Klassen organisieren, und in alledem bewundere ich Ihr naives Vertrauen, Ihre Schwäche in *geistiger Dynamik*. Sie scheinen anzunehmen, dass ein mächtiger und überall verbreiteter Klerus nicht versucht sein wird, die Herrschaft an sich zu reißen, oder dass er, mit einem Großteil des Ausgabe-Etats ausgestattet, sich nicht mit dem Patriziat gegen 120 Millionen Proletarier verbünden wird. Sie sind doch sehr freundlich, mein Herr, da Sie das Spiel der Leidenschaften so wenig kennen und nicht vorhergesehen haben, dass mit Ihren bewunderungswürdigen Institutionen die Kasten bald wiederhergestellt sein würden... Im Altertum wussten die theokratischen und aristokratischen Schichten, dass die niedrigeren Klassen nur unter drei Bedingungen unterworfen bleiben konnten: ihre hirnpfysiologische Organisation musste unterlegen bleiben: deshalb das Heiratsverbot zwischen den Klassen; Bildung durfte nur den Privilegierten zuteil werden; für das einfache Volk gab es nur die Aussicht auf Strafen und Belohnungen

in der Zukunft. All dies war logisch. Hingegen eine Hierarchie zu errichten und dabei die Vermischung der Klassen zuzulassen, eine gemeinsame Unterweisung und Erziehung zu bieten und gleichzeitig Gott, die Hölle und das Paradies zu streichen!... Wahrlich, Herr Comte, ich mag die Jesuiten entschieden lieber: sie sind konsequenter und tröstlicher als Sie!

Man sagt, mein Herr, dass Sie nicht mehr lesen, was ich übrigens durchaus bemerkt habe, denn Sie scheinen nichts über den mentalen und materiellen Zustand der verschiedenen Elemente unserer französischen Gesellschaft zu wissen, insbesondere was mein Geschlecht betrifft.

Die Frauen von heute sind im Allgemeinen kenntnisreich, denn sie erhalten eine Erziehung, die derjenigen ihrer Mütter überlegen ist. Die Mehrheit widmet sich einem tätigen Leben, sei es im Handwerk, sei es im Gewerbe. Die Männer anerkennen sie darin als ihre nachstrebenden Gefährtinnen und geben sogar zu, dass Frauen in der Verwaltung überlegen sind. Kein Mann, würdig dieses Namens, würde zu bestreiten wagen, dass die Frau ihm gleich sei und dass bald der Tag ihrer bürgerlichen Emanzipation kommen wird.

Die Frauen ihrerseits, unabhängiger, würdiger, ohne dass sie etwas von ihrer Anmut und Sanftheit verloren hätten, verstehen Ihren berühmten Grundsatz nicht mehr: *Der Mann muss die Frau ernähren*. Sie würden noch viel weniger die von Ihnen als *bewunderungswürdig* bezeichnete Lebensregel des Aristoteles verstehen, gut für die Sklavinnen des Gynäkeion. Seien Sie gewiss, dass jede wahre Frau nur lachen wird über das Wolkenkleid, das ihr umzuhängen Sie sich ammassen, über den Weihrauch, mit dem Sie sie ersticken wollen. Denn sie kümmert sich nicht mehr um Anbetung, sie will Respekt und Gleichheit. Sie will ihren Verstand und ihre Tatkraft ohne Fesseln in Wirkungsbereichen entfalten können, die ihren Fähigkeiten entsprechen. Sie will dem Mann, ihrem Bruder, helfen, das Feld der Theorie wie die Domäne der Praxis zu kultivieren. Sie stellt die Forderung, dass jedes menschliche Wesen selbst Richter der eigenen Befähigungen ist. Sie gesteht keinem Mann und keiner Doktrin das Recht zu, ihren Platz zu fixieren und ihre Laufbahn vorzuzeichnen. Durch die Arbeit des Krieges hat sich das Patriziat konstituiert, in der friedlichen Arbeit hat sich die Leibeigenschaft emanzipiert; es ist ebenfalls *durch die Arbeit*, dass die Frau ihren Anspruch auf die bürgerlichen Rechte erhebt.

Das ist es, mein Herr, was heutzutage viele Frauen sind, sein wollen. Sehen Sie nicht, dass es Wahnsinn wäre, das Weibezimmer und das Atrium wieder auferstehen zu lassen für diese Frauen, die von den Ideen des 18. Jahrhunderts durchdrungen sind, geprägt von den Ideen von 1789 und den modernen Reformatoren. Solchen Frauen zu sagen, dass sie *nichts* sein werden, weder im Staat, noch in der Ehe, noch in der Wissenschaft, noch in den Künsten, noch in der Industrie und noch nicht einmal in Ihrem subjektiven Paradies, dies ist so unge-

In Ihrem Vorwort, Herr Comte, bezeichnen Sie mit einer Schärfe des Stils, die nach dem Heiligen Dominikus oder nach Ignatius von Loyola riecht, die Negierer als *okzidentale Pest*, Voltaire und Rousseau als *halbherzige Umstürzler*, deren Schüler als *unmoralische und rückständige Sektierer*, gegen welche Sie an die *Strenge der Regierungen* appellieren. Wohlan! All dies ist falsch, widerwärtig und zudem inkonsequent: Die Geschichte der letzten 65 Jahre zeigt, dass diejenigen, die Sie bekämpfen, mit der einen Hand niedergerissen haben und noch niederreißen, mit der anderen Hand aber haben sie aufgebaut und bauen noch weiter auf. Sie sind inkonsequent, weil Sie einfach die Religion der Vergangenheit, die soziale Ordnung der Vergangenheit zerstören und durch Ihre eigenen Vorstellungen ersetzen wollen, das heißt, von einem anderen Gesichtspunkt aus machen Sie es genau wie diese. Schließlich füge ich hinzu, dass Sie, wenn Sie über Unabhängigkeit des Geistes, über Rationalität, über Freiheit des Gewissens verfügen, dies jenen verdanken, die Sie in Verruf zu bringen und zu brandmarken suchen. Es ist in moralischer Hinsicht widerwärtig, die eigenen geistigen Väter zu verleumden, besonders wenn man, wie Sie, den Kult der Toten übertreibt. Und nicht weniger widerwärtig ist es, diejenigen der weltlichen Macht ausliefern zu wollen, die nicht Ihrer Meinung sind. Es ist *eine moralische Vorsehung, die ihnen dies sagt*, mein Herr!

Im Folgenden unterziehe ich zunächst Ihr Dogma, Ihren Kult und Ihre Regierungsform einer kursorischen Überprüfung, um mit dem zu schließen, was mich am meisten interessiert, *der Frauenfrage*.

Ihr Großes Wesen, oder Göttin Menschheit, ist eine reine Kopfgeburt, eine abstrakte Personifizierung berühmter Männer – und auf einer solchen Fiktion wollen Sie eine Moral, einen Kult, einen Priesterstand, eine Gesellschaft begründen.

Wahrlich, mein Herr, gelänge Ihnen dies, so wäre ein solches Kunststück wert, unserer Epoche Ihren Namen zu geben, vom Jahrhundert *Comtes* zu sprechen wie man vom Jahrhundert *Voltaires* spricht. Unglücklicherweise wird Ihnen dieser Ruhm nicht zuteil werden, denn die Menschheit entspricht nicht dem Gott der Vergangenheit: Sie schöpft nicht *etwas aus nichts*. Die Menschheit hat ihre Moral und ihre sozialen Institutionen, ihre Dogmen und ihre Priesterstände aus realen oder für real gehaltenen Dingen heraus geschaffen. Aber ein Kult ohne Gott, ein Priesterstand ohne Offenbarung sind Gegenstände, die so jenseits der Gebräuche des menschlichen Geistes liegen, dass Ihre Lehren den gesunden Menschenverstand beleidigen.

Sie unterteilen die Menschheit in drei Elemente: das *aktive*, das *theoretische* und das *affektive* Element – personifiziert durch den Mann, den Priester, die Frau. Ist denn nicht jedes menschliche Wesen, angemessen entwickelt, gleichermaßen Verstand, Gefühl und Tätigkeit, und das abwechselnd und je nachdem, ob die Reaktion eher das Übergewicht der einen oder der andern Seite seines We-

sens erfordert? Wenn die Beobachtung und der gesunde Menschenverstand mit Ja antworten, was wird dann aus der Grundlage Ihrer sozialen Hierarchie?

In Ihrem Versuch einer Synthese der Wissenschaften behaupten Sie seltsamerweise, dass ein Großteil der Gesetze *dauerhaft nicht aufeinander reduzierbar bleiben würde*. Hat nicht der Fortschritt der Wissenschaften deren Anzahl bereits vermindert? Und hat dieser Fortschritt nicht die Tendenz, sie mit jedem Tag zu vermindern? Es ist wahrscheinlicher, mein Herr, dass die *Einheit des Gesetzes* sich erweisen wird, so wie die *Einheit der Ursachen* gefühlt wurde, und dass wir uns hier gleichsam noch im Stadium des Polytheismus befinden. Was bedeutet alsdann Ihre Forderung, das Studium der Astronomie sei auf unser Planetensystem zu beschränken, indem Sie behaupten, dass jene Sterne, die wir nur mithilfe von Instrumenten erblicken können, *ohne Einfluss auf uns seien*? Ist es etwa unserer Epoche angemessen, das Studium zu beschränken, zu behaupten, dass alles, was nicht unmittelbar von der Tätigkeit unserer unvollkommenen Sinne erfasst wird, keinen Einfluss habe? Ach, mein Herr, Ihnen fehlt jenes Gefühl, das zur wahrhaften Synthese führt: das Gefühl *der universellen Solidarität und Kontinuität*.

Ihr zweiter, dem Kult gewidmeter Teil ist von Anfang bis Ende eine sichere Methode, um im Wahnsinn zu enden. Ist es möglich, mein Herr, dass Sie vernünftigen Menschen raten, ihr Hirn soweit zu überreizen, bis sie sich *rein subjektive* Wesen im *objektiven Zustand* vorstellen können! Dass Sie vernünftigen Männern raten, diese Schöpfungen zu lieben, mit ihnen zu reden, sie anzubeten! Zudem wollen Sie, dass jeder Gläubige zwei Stunden täglich dieser Übung widme, die dem Vorstellungsvermögen dermaßen viel Mühe bereitet. Ich verstehe die Anbetung, die sich an einen Fetisch, an Jupiter, an Juno, an den ganzen Olymp, an das Rind Apis, an Brahma, an Jehova, an Jesus, an Allah wendet. Der Gläubige wirft sich zu Boden vor Wesen, die er für *höchst real* hält; aber *wissenschaftlich* zu einer Idee zu sprechen... Liebesanfalle für diese Idee zu haben... Oh, mein Herr, hüten Sie sich davor, Ihren Freunden das schmerzliche Schauspiel des Zusammenbruchs Ihres zerebralen Gleichgewichts zu bieten!

Viele Dinge im dritten Teil, den Sie der Regierungsform widmen, haben mich über die Maßen schockiert; mir fehlt der Raum, um sie alle zu erörtern. Ich werde mich auf das konzentrieren, was mir als grundlegend erscheint: die *altruistische Moral*, die *Negierung von Rechten*, die *soziale Hierarchie* sowie die *Fürnichtig-Erklärung der Frau*.

Für Andere zu leben, dies ist die Grundlage Ihrer Moral. Ich erwidere Ihnen: Diese Moral ist falsch und ungerecht. Falsch, weil sie den beiden Polen einer jeden Sittenlehre nicht Rechnung trägt: dem Individuum und der Gesellschaft. Diese Moral ist ungerecht, denn wenn es schlecht ist, falls das Kollektive vom Individuellen aufgezehrt wird, so ist es nicht minder schlecht, falls das Individuelle vom Kollektiven aufgesogen wird. Die Moral der Zukunft wird sein, *für sich*

Verstand, Gefühl, Tätigkeit

Claudia Honegger und Caroline Arni

Wenn wir das fiktive Spiel wagen und ein Zusammentreffen von Karin Hausen und Jenny P. d'Héricourt imaginieren, so können wir wetten, dass die beiden sich recht gut verstanden hätten. Wohl wäre es ziemlich sicher auch zum Streit gekommen – aber zu einem Widerstreit der Gedanken, wie er bei großen Geistern halt so üblich ist. Doch hätten sie manche Gemeinsamkeiten entdeckt: die Leidenschaft für die Wissenschaften und die Verzweiflung über deren Mängel, den Willen zum Allgemeinen und die Vorliebe für das Besondere, die Stringenz des Denkens und den Mut zur Kritik.

Wir haben aus den Tiefen der Bibliothèque Nationale in Paris einen Essay von Jenny P. d'Héricourt (1809–1875) ausgegraben und ins Deutsche übersetzt. Der folgende Text ist eine gekürzte Fassung des Artikels *Le catéchisme positiviste de M. Auguste Comte*, erschienen im Dezember des Jahres 1855 in der angesehenen Pariser Zeitschrift *La Revue philosophique et religieuse*. Jenny P. d'Héricourt setzt sich darin mit dem Spätwerk von Auguste Comte (1798–1857) auseinander, der 1851 eine populäre Abbeviatur zu seinem *Système de politique positive* (1851-54) veröffentlicht hatte unter dem Titel *Catéchisme positiviste* (deutsche Übersetzung: *Der Katechismus der positiven Religion*, Leipzig 1891). Einige Jahre später erscheint d'Héricourts Hauptwerk *La femme affranchie. Réponse à MM. Michelet, Proudhon, E. de Girardin, A. Comte et aux autres novateurs modernes* (2 Bde., Brüssel/Paris 1860), eine scharfsinnige Kritik an den Gesellschaftstheorien und Geschlechtermetaphysiken der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – auch an den sentimental Ergüssen des romantischen Historikers Jules Michelet über das Weib.¹

Der Positivistische Katechismus von Auguste Comte

Jenny P. d'Héricourt

in: *Revue philosophique et religieuse*, 3, décembre 1855, S. 47-61.

Was ist der Positivismus? Woraus besteht die Religion der Menschheit? Dies fragte ich alle Gebildeten und Gelehrten, die mir über den Weg liefen, und keiner

konnte diese Fragen zu meiner Zufriedenheit beantworten. Endlich bot sich mir die Gelegenheit, mich selbst zu unterrichten, als man mir den positivistischen Katechismus von Herrn A. Comte, dem Begründer der Religion der Menschheit, in die Hand drückte.

Dieser Katechismus, geschrieben vor allem für ungebildete Frauen, setzt beim Leser eine gewisse Gewohnheit voraus, sein intellektuelles Leben in den Wolken und Dünsten der Metaphysik zu fristen, was die Schrift ermüdend und schwer verständlich macht. Alsdann wimmelt es unter der ehrfürchtigen und mathematischen Feder des Autors von überflüssigen, unbegründeten und zuweilen dem Sinn des Satzes widersprechenden Beiwörtern: synthetisch, synthetischerweise; bewundernswert, bewundernswerterweise; systematisch, systematischerweise; spontan, spontanerweise; würdig, würdigerweise; unvergleichlich, unsterblich, initial, final etc. pp. Eine erste Lektüre erstaunt und ermüdet, eine zweite weicht ein, eine dritte macht einen zum vollendeten Positivisten, auch wenn man dazu wenig Neigung verspürt. Wenn das aber alles nicht eintritt, kann man sicher sein, gut verstanden zu haben, was den Vorteil hat, dass man sich selbst hat davon überzeugen können, über einen gewissen Scharfsinn zu verfügen und die herausragende Position der wirklichkeitsadäquaten und *systematischen*² Beständigkeit einzunehmen – wie Herr Comte sich ausdrücken würde.

Aber solche Mängel, alle diese Formfehler können dem Wert von Ideen nichts anhaben: Sind die Ideen gut, so sollen sie in einen verständlichen Stil übersetzt und verbreitet werden – das ist alles. Sind sie schlecht und gefährlich, dann müssen sie bekannt gemacht und alle Denker auf sie hingewiesen werden, damit diese sie bekämpfen und – falls sich das machen lässt – zum Verschwinden bringen können. Ich weiß sehr genau, ob sie gut oder schlecht sind, und ich werde es sagen. Zunächst aber muss ich sie – abgesehen von jeglicher persönlichen Wertung – bekannt machen.

Der erste Teil dieser Arbeit wird also einfach darin bestehen, die in Comtes Katechismus enthaltene Lehre darzustellen. Im zweiten Teil wird eine Frau, aus der *Domäne des Gefühls* heraustretend, in die der Autor sie verbannen möchte, ihm *männlicher*weise sagen, was sie von dieser Doktrin denkt.

[Die auf den Seiten 48 bis 55 folgende Zusammenfassung wurde hier weggelassen.]

Es bräuchte ein ganzes Buch für eine ausführliche Kritik der Doktrinen dieses Katechismus; ich werde mich mit einigen Gedankengängen begnügen. Als Frau bin ich ja – Herrn Comte zufolge – *eine der besten Repräsentationen des Großen Wesens, zudem eine Parzelle der allerhöchsten gesellschaftlichen Vorsehung sowie eine moralische Vorsehung, eine Art Schutzengel in Sachen Sittlichkeit*. In all diesen Funktionen muss ich vom Hohepriester der Menschheit mit Respekt angehört werden. Er höre mir also zu!

Barbara Duden, Karen Hagemann, Regina Schulte,
Ulrike Weckel (Hg.)

Geschichte in Geschichten

Ein historisches Lesebuch

Campus Verlag
Frankfurt/New York